

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 16.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 S., für den Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 25 S.

Donnerstag den 8. Februar.

Inserationsgebühr für die 10spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1877.

Auch für die Monate Februar und März werden Abonnements auf den Gesellschafter von jedem Postamt oder den betr. Postboten angenommen.

## Tages-Neuigkeiten.

Die Eröffnung des Landtags. Heute (6.) Morgen 11 Uhr wurde der Landtag von Seiner Majestät dem König mit folgender Thronrede eröffnet: Liebe Getreue! Ich heiße Sie bei Ihrem erstmaligen Zusammentritt in diesen Räumen freundlich willkommen. Meinem königlichen Hause ist in den jüngsten Tagen eine schmerzliche Prüfung widerfahren durch den raschen Hingang eines ihm theuren, engverbundenen Prinzen, des Herzogs Eugen von Württemberg. Ich darf aber auch eines Ereignisses, welches für mein Haus wie für das Land hoch erfreulich ist, an dieser Stelle gedenken — es ist die Verlobung des Meinen Thronen nächst stehenden Agnaten, des Prinzen Wilhelm von Württemberg mit der durchlauchigen Prinzessin Marie von Waldeck. Mein Volk ist gewohnt, Freud und Leid seines Fürstenhauses mitzufühlen. Ich bin auch heute seiner Theilnahme sicher. Zahlreiche und bedeutsame Arbeiten werden in der neu beginnenden Periode ständischer Thätigkeit Sie beschäftigen. Ihre erste Aufgabe wird die Beratung des Voranschlags für den Staatshaushalt bilden. Neben dem Etat für den Zeitraum vom 1. Juli 1877 bis 1878 ist ein Stücketat bis zum letzten März 1879 bearbeitet worden, um in der Folge den Rechnungstermin in Uebereinstimmung mit dem Deutschen Reiche auf den 1. April verlegen zu können. Die neuen Kataster über Gebäude und Gewerbe können vom 1. Juli dieses Jahres an der Besteuerung zu Grund gelegt werden. Der durch dieselben gewonnene höhere Steuerertrag bietet eine erwünschte Beihilfe zur Befriedigung des erhöhten Staatsbedarfs. Zugleich mit der Anwendung dieser neuen Kataster kann der bisherige, für das Grundeigentum ungünstige Vertheilungsmaßstab in Wegfall kommen. Im Ganzen darf die Lage der Staatsfinanzen unerachtet des noch immer auf Gewerbe und Verkehr lastenden bebauerlichen Drucks als eine befriedigende bezeichnet werden. Das Wert zeitgemäßer Verfassungs-Revisionen wird von Meiner Regierung weiter geführt werden. Die bisher erzielten Ergebnisse berechtigen zu der Hoffnung ferneren Gelingens. Wichtige, sowohl in das Gemeindeleben als in die Bezirksverwaltung eingreifende Gesetzesvorlagen werden Ihre erste Prüfung in Anspruch nehmen. Die Verwaltung der Gemeinden und der Amtsdörperschaften soll nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung weiter entwickelt, die Amtsdorfsammlungen sollen durch gewählte Bezirksvertretungen ersetzt werden, den Oberämtern soll ein Bezirksrath zur Unterstützung in der staatlichen Verwaltung an die Seite treten. Im Sinne der Vereinfachung der Verwaltung werden die Aufsichtsbefugnisse der höheren Behörden neu bestimmt und zugleich werden die besonderen Bedürfnisse der größeren Städte hinsichtlich der Organisation ihrer Verwaltung billig berücksichtigt werden. Die Besteuerung des Grundeigentums, der Gebäude und Gewerbe für Gemeindezwecke ist mit den neueren Normen der Besteuerung für den Staat in Einklang zu bringen. In Verbindung hiermit soll eine Erweiterung der Besteuerungsrechte der Gemeinden eintreten. Der Entwurf eines neuen Bürgerrechts-Gesetzes ist durch die Reichsgesetzgebung zum Bedürfnis geworden. Ein umfassendes Wasserrechtsgesetz ist in Angriff genommen. Die Ihnen seiner Zeit zugehende Vorlage wird zugleich als eine der Grundlagen für die weitere landwirtschaftliche Gesetzgebung zu dienen geeignet sein. Die Ausführung der Reichsjustizgesetze, welche aus dem Ziele deutscher Rechtseinheit nahe gebracht haben, erfordert mehrere Vorlagen, an die sich weiterhin ein Entwurf über die

Forstrechtspflege anschließen wird. Durch Einbringung eines Gesetzesentwurfs über Zwangsenteignung wird einer früheren Bitte des Hauses der Abgeordneten entsprochen werden. Um die Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer im möglichsten Anschluß an das im vorigen Jahr verabschiedete Beamtengesetz zu regeln, wird Ihnen in Kurzem ein entsprechender Gesetzesentwurf vorgelegt werden. Ebenso wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden für Maßregeln zur Hebung des höheren Mädchenschulwesens. Schwierige Aufgaben, aber auch lohnende Ziele werden sich Ihnen eröffnen. Dem redlichen patriotischen Streben und der treuen Pflichterfüllung wird der göttliche Beistand nicht fehlen. Ich erkläre den Landtag für eröffnet. (N. T.)

Stuttgart, 3. Febr. Obersthofmeister und Generalleutnant Hr. Louis v. Valois ist heute im 62. Lebensjahre stehend mit Tod abgegangen. Sein einziger Sohn ist ihm im Tode vorangegangen (bei Willers gefallen) und von seinen drei ihn überlebenden Töchtern eine verheiratet.

Stuttgart, 5. Febr. Die Hochzeit des Prinzen Wilhelm von Württemberg findet laut neuester Bestimmung am 16. Febr. in Acoffen statt. Das neuvermählte Paar wird erst 4-6 Wochen später, wenn die große Trauer vorüber ist, hier einziehen. Die Dienerschaft hat den Dienst angetreten. Die Livée derselben ist überaus kleidsam, für den gewöhnlichen Dienst hellblau mit weißen Borten, für den Gallabienst roth mit goldenen Borten.

Stuttgart. (Landtagsvorlage.) Wie bereits bekannt, wird eine dem Landtage nach seinem Zusammentritt zugehende Vorlage der K. Staatsregierung die Erhöhung der Apanage Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm zum Gegenstande haben, höchstwahrscheinlich im laufenden Monate verheiratet wird. Es wird sicher manchem unserer verehrten Leser die Mittheilung nicht ohne Interesse sein, daß die Apanage Sr. K. H. der Prinzessin Marie 36,964 M. 28 S. beträgt, worunter 2678 M. 57 S. an Donativgelbern. — Die Civilliste Sr. Maj. des Königs betrifft, wie wir hierbei anzuführen wollen, eingeschlossen den Geldwerth der abzuhaltenden Naturalien 1,836,683 M. 12 S., an Apanagen sind im Etat für das Rechnungsjahr 1876/77 noch ferner vorgesehen: für den Prinzen August 20,737 M. 13 S., für den Herzog Alexander Paul 28,772 M. 85 S., für den nunmehr verstorbenen Herzog Eugen 10,357 M. 14 S., für den Herzog Wilhelm 18,928 M. 57 S., für den Herzog Nikolaus 10,357 M. 14 S., für den Herzog Maximilian 31,071 M. 43 S. und für den Herzog Friedrich Wilhelm Alexander 39,164 M. 29 S., an Wittumen für die Frau Prinzessin Katharina 21,428 M. 57 S., für die Frau Herzogin Helene 14,809 M. 36 S. und für die Frau Herzogin Mathilde 14,809 M. 62 S.

Stuttgart. Als merkwürdig ist zu erwähnen, daß in den jüngst verstorbenen 14 Tagen nicht weniger als 10 Geisteskranke, größtentheils den sogenannten besseren Ständen angehörig — es sind 4 Israeliten dabei — im Irrenhause des Bürgerhospitals untergebracht wurden. Ueberhaupt kommen heutzutage ausnahmsweise Fälle von Geistesstörungen vor, so daß die Staatsanstalten in Winnenthal, Zwiefalten und Schussenried alle überfüllt sind und die Privat-Asylorte für derartige Kranke kaum mehr zureichen.

Stuttgart, 5. Febr. (Landesproduktionsbörse.) An heutiger Börse bewegte sich das Geschäft in ziemlich engen Grenzen, da es an Unternehmungslust gänzlich fehlt. Wir notiren: Waizen, russ. 12 M. 85-70 S., dto. bayer. 12 M. 70-80 S., dto. ungar. 12 M. 75 S., dto. galiz. 12 M. 70 S., Kernen 12 M. 75 S.-13 M. 10 S., Dinkel 8 M. 80 S., Gerste, bayer. 10 M. 40 S., Weizen pro 100 Kilogr. inkl. Sad. Nr. 1: 38-39 M. Nr. 2: 34-35 M. Nr. 3: 28-29 M. Nr. 4: 24-25 M.

Eßlingen, 6. Febr. Als es heute früh zu tagen anfang, wollte ein Knecht der Lamparter'schen

Delmühle den sog. Kochen ausputzen und fand zu seinem großen Schrecken die Leiche einer ertrunkenen Frau. Mit Hilfe mehrerer auf sein Rufen herbeigerufenen Leute wurde dieselbe aus dem Wasser gezogen und nun stellte es sich heraus, daß hier kein Selbstmord, sondern allem Anschein nach ein Verbrechen vorliege, denn die Frau hatte einen großen Knebel im Munde. — Man recognoscirt in ihr nach Entfernung desselben die Wittwe des vor 8 Tagen gestorbenen Mühlarztes Rosacker, eine Frau von ungefähr 40 Jahren, Mutter zweier noch schulpflichtiger Kinder. Sie war mit ihrem Manne in zweiter Ehe verheiratet und sollen von dessen erster Gattin mehrere erwachsene Kinder da sein, welche mit ihrer Stiefmutter in nichts weniger als friedlichem Verkehr standen. Verschiedener Verdacht wurde schon ausgesprochen, läßt sich aber an dieser Stelle nicht leicht wiederholen. (St. N. Btg.)

Am 27. Febr. findet eine gänzlich Mondfinsterniß statt, die bei günstiger Witterung deshalb besonders bequem durch ihren ganzen Verlauf zu beobachten ist, weil der Mond beim Beginn der Verfinsternung bereits hoch über dem Horizont steht und das ganze Schauspiel in den Abendstunden vor sich geht. Die wirkliche Verfinsternung beginnt, wenn der Mond in seiner Bewegung um die Erde in den Kernschatten derselben eintritt, was um 6 Uhr 23 Minuten der Fall ist, und hält über 1 1/2 Stunden an. Um 9 Uhr 54 Min. verschwindet der letzte Hauch der Verfinsternung und der Vollmond strahlt in ungetrübtem Glanze.

Vom Oberlande, 4. Febr. Die Fruchtpreise auf unseren Schranzen behalten bis jetzt fortan ihre gleiche Höhe und die Veränderung in denselben ist eine sehr unbedeutende. Die Bauern hoffen nach Neujahr ein Steigen der Kornpreise, welches übrigens bis heute noch nicht eingetreten, trotzdem die Kornzufuhren nur sehr mäßige sind. Verhältnismäßig am höchsten im Preise stehen dormalen Gerste und Haber; letzterer ist immer sehr gesucht. Auffallend ist es immerhin, daß bei den geringen Kornzufuhren die Preise eher sinken, als steigen.

Berlin, 1. Febr. Die gesetzgeberischen Aufgaben, welche den neuen Reichstag, der am 22. Febr. einberufen werden soll, beschäftigen werden, wähen in der Presse schon viel von sich reden. Unter Anderem wird eine Revision des Unterstützungswohnungs-Gesetzes angekündigt. Dasselbe bildet bekanntlich einen Punkt des Programms der „Steuer- und Wirtschaftsreformer“, welches jetzt freilich fast verschollen ist, im vorigen Sommer aber gewaltigen Rumor machte. Und in der That, wenn irgend eine der agrarischen Beschlüsse eine gewisse Begründung hat, so ist es die hier in Rede stehende. Das Unterstützungswohnungs-Gesetz in seiner gegenwärtigen Gestalt kann den ländlichen Gemeinden allerdings einigen Grund zur Beschwerde geben. Nach seiner Bestimmung fällt der Unterstützungsbedürfnisse derjenigen Gemeinde zur Last, in welcher er nach vollendetem 24. Lebensjahre zuletzt zwei Jahre ununterbrochen seinen Wohnsitz hatte. Dies hat zunächst zur Folge, daß alle jungen Leute bis zum Alter von 26 Jahren im Falle der Unterstützungsbedürftigkeit der Heimathsgemeinde zugeschoben werden. So kann es vorkommen, daß ein Arbeiter, der bereits als Knabe von 14 Jahren in die Stadt gewandert ist, noch 10-12 Jahre später im Unterstützungsfall seiner ländlichen Heimathsgemeinde zugewiesen wird. Noch mehr aber: bei der Beweglichkeit der gewerblichen Arbeiterbevölkerung ereignet es sich nur zu häufig, daß auch nach vollendetem 24. Lebensjahre ein Arbeiter nicht zwei Jahre ununterbrochen an demselben Orte bleibt und daß er dann, wenn etwa die Arbeit schlecht geht, sich in seine alte Heimath zurückzieht, welche schließlich für ihn zu sorgen hat. Diesen Uebelständen wird wesentlich abgeholfen werden, wenn man die Aufenthaltsdauer für die Erwerbung des neuen Unterstützungswohnungs-Gesetzes von 2 Jahren auf 1 Jahr und

den Termin des vollendeten 24. Lebensjahres übereinstimmend mit dem Großjährigkeitstermin auf das vollendete 21. Lebensjahr herabsetzt. Nach den gegenwärtig durch die Presse laufenden Nachrichten steht nun allerdings eine Revisionsvorlage in Aussicht, doch heißt es, dieselbe werde sich auf die Verlegung des Termins vom vollendeten 24. auf das vollendete 21. Lebensjahr beschränken, von der Reduzierung der Aufenthaltsdauer aber absehen. Dies wäre sehr zu bedauern. Von liberaler Seite wurde bereits bei der ursprünglichen Beratung des Gesetzes die einjährige Aufenthaltsdauer vertreten. Die Bestimmung von 2 Jahren ist lediglich eine Konzession an die Kleinstaaten, welche ihrerseits sogar drei Jahre verlangten.

Berlin, den 5. Febr. Das russische, jetzt von Petersburg angezeigte Rundschreiben macht offenbar Europa für einen etwaigen Krieg verantwortlich. Der russische Appell an die Garantien des Pariser Vertrags widerlegt offiziell, daß Rußland denselben für aufgehoben erachtet. Rußland behält sich seine Entschlüsse vor, wenn die Mächte die Ausführung des Konferenzprogramms verweigern. Wahrscheinlich, obgleich nicht abgeprochen ist, daß Rußland alsdann den Dreikaiserbund anrufen würde. (Schw. M.)

Eine hochherrschaftliche Berliner Mittheilung in der „Vol. Corr.“ läßt erkennen, daß Rußland sich nach Allianzen umsieht, um, da es in der Orientfrage zu weit engagiert sei, als daß es der Pforte gegenüber einfach zurückweichen könnte, nicht mit einem Dmäh zu enden. „Rußland — sagt der Officielle — braucht einen Freund an seiner Seite. Weniger einen activen Alliirten, als einen solchen, der ihm, wenn auch nur diplomatisch, Rückenwind flanke deckt. Als ein solcher Freund bot sich Frankreich an, welches in Kenntniß der für Oesterreich-Ungarn in der Situation liegenden Schwierigkeiten einen Keil in den Bund der drei Kaiser zu treiben hoffte. Hatten die Kaiser-Mächte zusammen, so hat Oesterreich für den wahrscheinlichen Fall eines russisch-türkischen Krieges ernsthafteste Bürgschaften für die Wahrung seiner Interessen an der Donau. Wie die Dinge sich dagegen bei einer Spaltung der Kaiser-Mächte und dem Zustandekommen einer russisch-französischen Entente gestalten könnten, ergibt sich von selbst, zumal auch, da ein „Dritter im Bunde“ nicht fehlen würde. Dann läßt Oesterreich sich im Schach gehalten, und Deutschland sich vielleicht in die Nothwendigkeit verlegt, ganz wider seinen Willen und sein Interesse in kriegerische Verwicklungen zu gerathen.“ Von anderer Seite wird noch hinzugefügt: „Es hat in der letzten Zeit eine wesentliche, auch von den beiderseitigen Höfen unterstützte Annäherung zwischen Deutschland und England stattgefunden, die in mehrfacher Beziehung beachtenswerth ist. Es war von jeher ein Lieblings-Gedanke des Fürsten Bismarck, daß England zu dem Drei-Kaiser-Bündnisse herangezogen werden möge.“ Demzufolge scheint die vollständige, militärische wie diplomatische Isolierung Frankreichs der ausschließlich leitende Gedanke der auswärtigen Politik Deutschlands zu sein. (Fr. J.)

Königsberg, 31. Jan. Vorigen Freitag Abend hat sich hier ein Arbeiter für Geld todtschlagen lassen; kaum glaublich, aber doch wahr. Derselbe wettete mit seinen Genossen in einer Kneipe um ein gewisses Maß Getränke, so und so viele Schläge ohne Schmerzaussprechung auszuhalten. Er gewann die Wette, verließ indeß sofort das Local und verstarb noch in derselben Nacht. Die Untersuchung gegen die bei der Wette Theilhabenden ist eingeleitet.

Wien, 4. Febr. (Allg. Ztg.) Die alarmirenden Nachrichten über angeblich unannehmbare Garantieforderungen der Pforte an Serbien sind grundlos. Richy, Galice, Werther, Ignatieff, Chaudordy befinden sich augenblicklich hier in Wien. — Dem „Dziennik“ zufolge soll Prinz Alexander von Hessen zum Nachfolger des Großfürsten Nikolaus als Oberkommandirender der Südbarmee ausersehen sein.

Die R. Fr. Pr. glaubt zu wissen, daß alle Nachrichten über in Wien stattfindende Verhandlungen zwischen der türkischen Botschaft und dem Vertreter Serbiens, Zulic, jeder Begründung entbehren. In Wien wird weder vertraulich, noch offiziell über den Frieden verhandelt. Die Verhandlung wird direct zwischen Konstantinopel und Belgrad geführt und Alles, was über die von der Pforte verlangten Garantien verhandelt, ist erfunden.

In der letzten Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien stellte Professor Leidesdorf einen Mann vor, der, befangen in religiösen Wahnvorstellungen, eine seltene Selbstverstümmelung — Ausreißung beider Augen — an sich vorgenommen. In der Literatur ist nur noch der Eine Fall durch Dr. Bergmann be-

kannt, in welchem eine Frau, ebenfalls von religiösen Wahn-Ideen beherrscht, mit Bezug auf den Bibelvers: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus!“, Aehnliches vollführte. Eines Tages sah man sie, laut betend, am Bette knieend, ihr Haupt mit einem Tuche verhüllt, und sand bei näherer Untersuchung, daß sie sich mit ihren Fingern beide Augen ausgebohrt hatte. Sie hatte merkwürdigerweise keinen Schmerzenslaut ausgestoßen. Die Heilung ging verhältnißmäßig rasch vor sich; das Weib wurde erblindet, aber geistig genesen, aus der Irrenanstalt entlassen. In diesem Falle ist es ein junger Mann, der noch vor einem Jahre in Wien als Zahlkellner thätig war, hierauf nach Triest ging, dort die gleichen Dienste versah, viel betete, häufig die Kirchen besuchte und seine Kollegen aufforderte, ihn zu besuchen, da er ihnen die Bibel und das Evangelium auslegen wolle. Im Juli wollte er sich in die Herzegovina begeben, um gegen die Ungläubigen zu kämpfen, wurde aber in Sessana angegriffen und internirt. Der Kommissär wies ihm ein an das feine anstößendes Zimmer an, hörte ihn Morgens laut beten, trat ein und fand ihn mit Blut bedeckt, sah dessen rothes Auge am Boden liegen, das linke an der Wange herabhängend. Nach Triest in die Irrenanstalt gebracht, wurde er untersucht, und man erkannte, daß die Enecleation fast künftgerecht vor sich gegangen war. Es erfolgte auch rasche Heilung der Verletzung, die am 20. September eine vollkommene war. Als Motiv der That gab er an, daß Gott es ihm befohlen; er bereue seine That nicht und hoffe mit Zuversicht, daß er sein Augenlicht wieder erhalten werde. In ähnlicher Weise hatte sich auch jenes Weib geäußert.

Von einer wahren Schauerthat wird aus Galgocz in Ungarn berichtet: Am 24. v. M. hatte der dortige Jasaffe Löwy Felle im Werthe von 600 fl. verkauft. Dies war einem Fleisshauergesellen, der in guten Beziehungen zu Löwy stand, bekannt geworden und er beschloß, sich des Geldes zu bemächtigen. Abends kam er zu Löwy, den er unter irgend einem Vorwande um ein Nachtquartier anging. Trotz des Abtrahens seiner Frau, die ihrer Entbindung entgegen sah, gewährte Löwy die Bitte. Um Mitternacht hörte die Frau ein leises Söhnchen; sie ahnte Unheil und schrie vor Schrecken auf, doch verstimulte sie bald, von mehreren tödtlichen Stichen getroffen. Allein die Schwester Löwys, welche im Nebenzimmer schlief, hatte die Schreie ihrer Schwägerin gehört; sie zündete daher ein Licht an und öffnete die Thüre. Als sie ihren Bruder und dessen Gattin im Blute schwimmen sah, stürzte sie sich auf den von dem Dichte gebundenen Mörder; trotzdem es während des Ringens dem Glenden gelang, auch das heldenmüthige Mädchen zu verwunden, ließ dasselbe dennoch den Unmenschen nicht los, sondern schrie mit aller Kraft um Hilfe. Bald näherten sich auch Schritte, noch eine verzweifelte Anstrengung machte der Mörder, um sich der näheren Umklammerung zu erwehren, dann schnitt er mit dem blutigen Messer seine eigene Kehle durch. Als die Leute in das Zimmer drangen, war auch der Mörder eine Leiche.

Die kroatische Jugend in Agram hat unerwarteterweise entschieden Front gegen Rußland gemacht. In einem Manifest der Studenten ist gesagt: „Der Zustand der türkischen Christen ist zwar ein trauriger, aber vielleicht ein besserer als der, in welchem die Unterthanen Rußlands leben. Man könnte nur dann glauben, daß Rußland das Loos der türkischen Christen verbessern will, wenn es erst die Lage seiner eigenen Unterthanen verbessert hätte.“ Diese Kundgebung fand in Kroatien lauten Widerhall, und wird namentlich in Buda-Pest mit ungemeiner Befriedigung aufgenommen.

Paris, 2. Febr. Es gilt hier für richtig, daß Oesterreich und England der Pforte gerathen haben, sich mit dem Frieden zu begnügen und keine weiteren Bürgschaften von Serbien zu verlangen, da die Erschöpfung dieses Landes ohnehin die beste Bürgschaft sei. Auch in ganz türkenfreundlichen Kreisen hält man dafür, daß Midhat Pascha seine bisher so erfolgreiche Festigkeit wohl ein wenig übertrieben habe, als er die Garantien verlangte: der Friede sei das Wesentliche und die Bürgschaften seien von geringem Belang für die Türkei. — Der „France“ wird aus Ragusa telegraphirt, der Ausruf sei an der montenegrinischen Grenze auf acht Punkten wieder ausgebrochen. Uebrigens habe Rußland dem Fürsten Nikita gerathen, seinen ganzen Einfluß gegen die neue Schilderhebung zu wenden.

Paris, 2. Febr. Heute wurde bei der Rekrutenziehung der ehemalige kaiserliche Prinz nicht mit aufgerufen, weil sein Name von der Rekrutenliste gestrichen ward.

Paris, 2. Febr. Im jardin des plantes trug

sich vorgestern folgende Schreckensscene zu: Bei dem Bärenwinger mit seinen drolligen Bewohnern hatte sich wie gewöhnlich viel Publikum versammelt, als sich plötzlich ein allgemeiner Schrei des Entsetzens erhob. Ein Knabe von fünf Jahren, den ein Kindermädchen auf die steinernen Balustrade gesetzt hatte, um die Thiere besser sehen zu können, war hinabgefallen und in demselben Momente, wo er den Boden berührte, hatten sich auch die beiden weißen Bären von ihrem Lager aufgerichtet und trabten neugierig auf den Fremdling zu, der in ihr Gebiet eingedrungen war. Welch' furchtbares Drama würde man jetzt zu sehen bekommen? So fragten sich wohl Alle, die zugegen waren. Allein merkwürdiger Weise lehrten sie, — vielleicht eingeschüchert durch das Schreien der Zuschauer, — ruhig in ihren Winkel zurück, ohne dem Kinde ein Leid gethan zu haben. Das war schon viel. Aber es kam jetzt darauf an, das Kind zu retten. Wer mochte es wagen? Da erbot sich ein schlichtgekleideter Mann dazu. Man holte einen soliden Strick und ließ mittelst desselben den Retter hinab; kaum hatte er den Knaben aufgenommen und die Rückreise durch die Luft angetreten, so stürzten sich auch die beiden Bären in sichtlichem Grimme auf ihn, konnten ihn aber nicht mehr erreichen. Das Kind hatte bei seinem Falle aus der ziemlich beträchtlichen Höhe weiter keinen Schaden davon getragen, als eine Verrenkung des einen Armes, aber das lahmlässige Kindermädchen ist von dem Schreck und der Angst in eine Fieberkrankheit gefallen und scheidet im Delirium überall wilde Thiere, welche kleine Kinder aufzressen. (Sch. V.)

Paris, 4. Febr. Die „Patrie“ bemerkt in einer Note, die sich angeblich auf einen Bericht über deutschen Handel und Gewerbe stützt: „Deutschland, welches in commercieller und industrieller Beziehung arm zu nennen ist, richtet sich mit jedem Tage auf und wird uns bald eine furchtbare Concurrenz machen. Es läßt die Leute ruhig reden und gerade wie es vor 1870 sich wohl gehört hat, die unheimlichen Angaben, welche über seine Wehrkraft verbreitet waren, zu widerlegen, hütet es sich auch jetzt, den irrigen Darstellungen von der Lage seines Handels und seiner Industrie entgegenzutreten. Wir sind vielleicht die einzige Nation, die noch nicht gewahr geworden ist, daß Deutschland in einem gegebenen Augenblicke eine Handelsmacht sein könnte, mit welcher man sich rechnen muß. Seine Weigerung, sich an unserer Ausstellung zu theiligen, war von ihm, das möge man sich nur gesagt sein lassen, ein Act der Weisheit. Wir werden es nächstens beweisen.“ Die „Patrie“ ist nicht etwa, wie man aus dieser Notiz schließen könnte, schuzdönerisch, sondern im Gegentheil, wie alle bonapartistischen Organe, ein entschieden freihändlerisches Blatt; dagegen ist sie, wie diese, auch eine verbissene Gegnerin der Welt-Ausstellung, und also Partei.

Bern, 5. Febr. (Allg. Ztg.) Der ehemalige deutsche Consul in Genf, Bankier Brodhag, mit 900,000 Fr. flüchtig, wurde in Liverpool verhaftet.

St. Petersburg, 4. Febr. Die Zirkularedepesche des Fürsten Gortschakoff, von welcher seit einiger Zeit in den Blättern die Rede war, ist jetzt wirklich erlassen worden. Dieselbe erinnert zunächst daran, wie die Uebereinstimmung der Großmächte bei Beginn der orientalischen Krisis vermöge der Initiative Rußlands erzielt ward, und führt sodann aus, daß diese Uebereinstimmung durch die Zurückweisung des Berliner Memorandums gestört, bald aber auf der von englischer Seite vorgeschlagenen Grundlage wiederhergestellt worden sei und endlich dazu geführt habe, daß die Mächte einstimmig ihre Forderungen auf der Konferenz der Pforte vorlegten, welche dieselben alsdann abgelehnt habe. Die russische Regierung glaube, daß Europa durch die vereinigte diplomatische Aktion bewiesen habe, daß es lebhast für die Erhaltung des Friedens im Orient interessiert sei und es als seine Pflicht wie als sein Recht erkenne, dazu Namens der allgemeinen Interessen mitzuwirken. Die russische Regierung habe daher, bevor sie einen Entschluß in der Angelegenheit faßte, geleitet von dem Wunsche, auch in dieser neuen Phase der orientalischen Frage die Uebereinstimmung Europa's aufrecht zu erhalten, ihre Vertreter bei den fünf Vertragsmächten beauftragt, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, was die Regierungen, bei welchen sie beglaubigt, gegenüber der von der Pforte ausgegangenen Abweisung ihrer einstimmigen Wünsche nunmehr zu thun gedenken. Die Note, welche vom Reg.-Anz. jetzt veröffentlicht wird, trägt das Datum des 31. Jan. und ist an die russischen Vertreter in Berlin, Wien, Paris, London und Rom gerichtet.

(Lebendig begraben.) So romantisch im Allgemeinen die Mittheilung von Fällen des Lebendig-

Begrabenwerden Ereignisse doch hat sich ein König, Belgien 18 Jahren dem Arzte den üblichen gefolge sich daran machte einmal aus schallen. Er lief zum Besten glücklichen dem Bürger in aller Eile, daß der Un gemacht hat. Im Zustand als die Erde hätte man Unglückliche Konig

he m Pascha an Stelle d

stantinovel

wechsel bed

Edhrm Pale

Waffenstillst

das hört je

Loschlagen

wird auf ei

machen dürf

lich unerwün

Unter

radewegs no

Menschenle

nachdem de

Friede mit

war in die

Von

Braunsted

Krieg mitg

deutschen

Wie

seine Heimt

nur im un

Kinder fan

die Rücklei

woden, im

Marie ein

dazu bewege

dem Onkel

gar „aus

dieselbe Zei

lehrer-Sem

dem Häu

nicht, bis

unter ihren

Und

den Jüngst

wiedersehn

los und de

starrte auf

mum zusan

besorgniger

Das

nicht gefeie

pietätvolle

Jüngste dr

Verbrechen

Der

und ging

feiern.

„Ich

Entbehren

philosophir

ließ er der

Pietät-Sch

Nun

Natur und

Rücklein w

mit allen

für die G

nothwendig

Zeit, den

Begrabenwerdens klingt, so kommen solche schreckliche Ereignisse doch bisweilen in Wirklichkeit vor, und eben hat sich ein derartiger Fall in dem Orte Le-Saint-Rémy, Belgien, zugetragen. Ein junger Mensch von 18 Jahren war gestorben, der Tod wenigstens von dem Arzte konstatiert, und das Begräbnis fand unter den üblichen Feierlichkeiten statt. Nachdem das Trauergefolge sich entfernt hatte und der Todtengräber sich daran machte, die Gruft zuzuschließen, hörte er auf einmal aus dem Sarge ein dumpfes Röcheln hervorsicheln. Erschrocken warf er seinen Spaten hin und lief zum Pfarrer, ihm das Erlebnis mitzutheilen. Der Letztere glaubte, daß der Todtengräber das Opfer einer Sinnesäußerung geworden sei, benachrichtigte jedoch den Bürgermeister von dem Vorfall. Dieser ließ nun in aller Eile den Sargdeckel erbrechen, und man sah, daß der Unglückliche die verzweifelten Anstrengungen gemacht hatte, sich aus seinem Gefängnisse zu befreien. Im Zustande der Letzargie begraben, war er erwacht, als die Erdschollen auf den Sargdeckel niederspraken. Hätte man denselben sogleich erbrochen, so würde der Unglückliche wohl gerettet worden sein.

Konstantinopel, 6. Febr. (Offiziell.) Ehemalige Pascha wurde zum Großvezier ernannt an Stelle des Widhat Paschas, welcher von Konstantinopel entfernt wurde. Was dieser Großvezierswechsel bedeutet, mag daraus erhellen werden, daß Ehemalige Pascha am 22. Jan. die Worte sprach: „den Wasserstillstand hat man uns zum Schwagen gegeben, das hört jetzt auf, was haben wir nöthig mit dem Losschlagen bis zum ersten März zu warten!“ Man wird auf eine abenteuerliche Aktionspolitik sich gefaßt machen dürfen. Für Rußland ist der Wechsel schwerlich unerwünscht.

### Monsieur Herkules.\*

Humoreske von Emilie Heinrichs.  
(Fortsetzung.)

Unsere kleine, wahrhaftige Geschichte, die wir geradewegs nach Goethe'scher Anweisung aus dem vollen Menschenleben gegriffen, spielt im Frühling 1871, nachdem der jüngste blutige Krieg beendet und der Friede mit Maiengrün und Glockenklang eingezogen war in die Häuser und Herzen.

Von den drei Söhnen des Müller Lorenz zu Braunstedt hatte der jüngste, Georg, den glorreichen Krieg mitgemacht und weilte noch, verwundet, in einem deutschen Lazareth auf französischem Boden.

Wie sehnsüchtig besonders die Mutter auf seine Heimkehr hoffte, läßt sich denken, da sie ihr Glück nur im unruhigen Schaffen und im Kreise ihrer Kinder fand, weshalb sie auch stets darauf hinarbeitete, die Rädchen, so groß und flügge dieselben auch geworden, im Hause zu behalten. Nur die Aussicht, ihre Marie einst als Frau Pastorin zu sehen, hatte sie dazu bewegen können, hinsichtlich der Pensions-Erziehung dem Onkel nachzugeben, obgleich sie dadurch ganz und gar „aus der Rehr“ gekommen. Als nun gar um dieselbe Zeit der zweite Sohn August nach dem Schul-lehrer-Seminar ging, da war sie ganz und gar aus dem Häuschen, wie man zu sagen pflegt, und ruhte nicht, bis sie dieses Rädchen wenigstens wieder daheim unter ihren Flügeln hatte.

Und da kam plötzlich der furchtbare Krieg, um den Jüngsten ihr abzuordern, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Die Müllerin kam sich nun selber heimatlos und verlassen vor, der halbe Morgen Cicorion startete sie traurig an, da der Consum auf ein Minimum zusammengeschrumpft und ihre Unruhe damit auf besorgniserregende Weise gewachsen war.

Das Weihnachtsfest wurde unter diesen Umständen nicht gefeiert, der übliche Kuchen fiel weg, weil die pietätvolle Mutter den Genuß desselben, welchen der Jüngste draußen im Felde entbehren mußte, für ein Verbrechen erklärte.

Der Müller suchte gleichmüthig die Schultern und ging in's Wirthshaus, um dort Weihnacht zu feiern.

„Ich seh' nicht ein, was mein Hungern und Entbehren dem Jungen in Frankreich nützen sollte,“ philosophirte er und er hatte sichtlich Recht. Doch ließ er der Frau den Willen und respectirte auch diese Pietät-Schulle, wie er's nannte.

Nun war's Frühling geworden, Friede in der Natur und Friede in der Menschheit. Das dritte Rädchen war aus der Pension heimgekehrt, ausgestattet mit allen schönen Wissenschaften und Künsten, welche für die Erziehung einer zukünftigen Frau Pastorin notwendig waren, und die Müllerin hielt es an der Zeit, den Onkel Bucher an den gemeinschaftlichen Plan

zu erinnern und Erkundigungen über den Reffen einzuziehen, dessen Ruf in der Universitätsstadt eben nicht der vortheilhafteste sein sollte.

Auf diese Erinnerung war nun heute jenes Schreiben eingelaufen, welches Marie in so große Aufregung versetzt, daß sie darüber ihr Herzensgeheimniß dem Vater verrathen hatte.

Das Schreiben aber lautete:  
„Hochgeehrtester Herr Schwager und bito Frau Schwägerin!

Mit gebührender Feierlichkeit, wie es ein solcher wohlwogener, hochwichtiger Schritt erfordert, nehme ich mir die Freiheit, Euch Beide um die Hand Eurer Tochter Marie für meinen Sohn Wilhelm zu bitten.

Da diese Werbung Euch nicht unerwartet kommt, so hoffe ich um so mehr auf Eure Einwilligung sowohl als auf die Eurer Marie, statemalen mein Wilhelm ein häßlicher und seiner Bursche ist und seine Examina glänzend bestanden hat, also, daß es ihm bei dem heutigen Theologenmangel an einer demnächstigen Pfarre nicht fehlen kann. Daß er als Student ein wenig locker gelebt, ist allerdings nicht löblich, aber doch sehr ersprießlich, statemalen die Jugend austoben muß, um späterhin desto solider und ehrenhafter zu werden.

Ich hoffe also auf eine zustimmende Antwort, in welcher Hoffnung ich verbleibe

Euer treuer Schwager  
Georg Bucher!

Dieses Schreiben, welches, wie wir wissen, die zumeist dabei Beteiligte bereits gelesen hatte, las der Müller in diesem Augenblicke seiner Frau vor, die mit sichtlichem Interesse zuhörte und zu dem Schlusse desselben betrieblig nickte.

„Der Schwager hat recht“, sprach sie, wer in der Jugend nicht ausgerast hat, thut's in der Ehe, drum mögen sie den Wilhelm immerhin locker schelten.“

Die Theologen sollen darin besonders hervorragen“, schaltete der Müller schalkhaft ein, „kannst ihnen nicht verdenken, da sie späterhin Andere davor warnen sollen, was man natürlich nur durch eigene Erfahrung vermag.“

Die Müllerin überhörte die beißende Bemerkung ihres Gatten und fuhr hastig in ihrem Satze fort: „ich muß ihn deshalb loben und erjuche Dich, dem Schwager nur sogleich das Jawort hinzuschreiben.“

„Ohne unsere Marie gefragt zu haben?“

Diese machte große Augen und schüttelte erstaunt den Kopf.

„Haben denn meine Eltern mich gefragt, als ich Deine Frau werden sollte, Lorenz? — Seit wann ist das Mode geworden in unserem Lande?“

„Na, die Zeiten ändern sich, Gretche“, lachte der Müller.

„Du bist auch nicht in der Stadt erzogen worden, spieltest kein Clavier und dergleichen mehr. Jetzt wollen die Kinder auch gefragt werden, wen sie heirathen sollen, und man kann Gott danken, wenn sie nicht hinterm Rücken der Eltern ihren Schatz sich aussuchen und ihren Willen durchsetzen.“

„El, das sollte mir nicht passieren“, rief die Müllerin, „meine Kinder sind nicht gewohnt, nach ihrem eigenen Gefallen zu schalten, — darum thue, was ich sage, Lorenz, schreibe dem Schwager unsere Einwilligung und daß er den Wilhelm nur selber herschicke.“

„Meinetwegen“, nickte der Müller, „ich will Deinen Willen respectiren und noch heute den Brief beantworten.“

Er nahm bei diesen Worten eine Zeitung und vertiefte sich in die Lectüre derselben, während die Müllerin ihr Spinnrad hervorholte und es fleißig schnurren ließ.

Der Müller war ein großer Bücherfreund und sammelte, wie die Bienen, selbst aus der schlechtesten Lectüre ein goldenes Körnchen der Weisheit. Er las deshalb auch Alles, was ihm in die Hände gerieth; „denn“, sagte er, „gibt es Menschen, die sich der Mühe unterziehen, solches zu schreiben und zu drucken, so kann ich mir auch wohl die geringere Mühe machen, es zu lesen.“

Der Müller Lorenz war auch hierin ein Original, wie man deren nur wenige im deutschen Vaterlande treffen mag, und manches längst vergessene oder unbedachte Buch kam in seiner Hand zu Ehren.

Eine Viertelstunde mochte in dieser idyllischen Ruhe, nur unterbrochen von dem gleichförmigen Schnurren des Rädchens, vergangen sein, als er plötzlich seine Lectüre mit dem halblauten Ausruf: „Ah, das ist ja herrlich, das müssen wir sehen!“ unterbrach.

„Was gibst's denn?“ fragte die Müllerin, ihr Rädchen anhaltend.

„In Westerholz sind Schauspieler angekommen,

die dort Vorstellungen geben, das dürfen wir nicht veräumen.“

„Mag was Schönes sein“, lachte die Müllerin verächtlich.

„Um, die Gesellschaft soll gut sein, sie spielen auch den Freischütz.“

Der Müller sah schalkhaft zu seiner Frau hinüber, die große Augen machte.

„Den Freischütz? — hm, den möchte ich wohl mal wieder sehen“, meinte sie nachdenklich.

„Ja, sieh, Gretche, das kannst Du nun für eine Kleinigkeit haben; — ich weiß, daß es immer Dein Wunsch war, die schöne Oper, die Du in Deinen Jugendjahren, vor dreißig oder vierzig Jahren gesehen.“

„Es ist lange her“, fiel die Müllerin ein, „aber ich erinnere mich noch an Alles, und wenn Marie den „Jungfernkranz“ und die andern Sachen spielt, ist's mir just, als würde ich wieder jung.“

„Und wolltest doch um keinen Preis mit nach der Residenz, um den „Freischütz“ im Hoftheater zu sehen, —“ lachte der Müller, „selbst nicht einmal, als die Marie dort in der Pension war.“

„Das kostete so genug, — da man's aber nun in der Nähe haben kann, — wann wird der Freischütz gegeben?“

„Steht hier nicht, werde es aber schon erfahren“, sagte der Müller, die Zeitung in die Tasche steckend und nach der Mühe greifend.

„Will nach der Mühle“, setzte er auf den fragenden Blick seiner Frau hinzu und verließ dann gemächlich die Stube, während die Müllerin wie ein Pfeil in die Küche und von da in den Stall schoß, um nach der Ordnung zu sehen. (Fortsetzung folgt.)

### Allerlei.

— Kaffeegesellschaften. Ein Unverschämter hatte einst zu behaupten gewagt, daß ihm eine Thee- oder Kaffeegesellschaft gerade so vorkomme, wie ein Ort, wo die Eltern und Dohlen erzählen, wie schwarz die Raben seien. — Was sagen unsere Leserinnen zu dieser dreisten Behauptung?

— Schäplein und Käplein.

Ich hatt' ein liebes Schäplein,  
Ein junges treues Blut.  
Und gab es mir ein Schäplein,  
So sprach's: ich bin Dir gut.

Und neben meinem Schäplein  
hatt' ich erzogen mir  
Ein junges munt'res Käplein,  
Ein liebes treues Thier.

Das liebe gute Käplein  
ließ nicht von seiner Art:  
Es hat mit seinem Käplein  
sein Herz bald offenbart.

Ein Käplein bleibt ein Käplein,  
Das ist mal ausgebracht!  
Dah' ich's auch war mein Schäplein,  
Wer hätte das gedacht?

Hoffmann v. Fallersleben.

— Zum Ruhm der Gänse. In einem alten

Sammelwerk finden wir ein Lied, das ein so be-  
redtes und überzeugendes Lob der vielverleumdeten  
Gänse enthält, daß wir nicht umhin können, es hier  
wieder abzufragen:

Kein länger duld' ich nimmer das Gedöhne  
Auf Dich, hochwertige Gans!

Denk' nur! man schimpft die blöde bange Schöne  
Fred' eine „dumme“ Gans!

Wie? Du wärst dumm? wo wär denn Rom geblieben?  
Mit seinem Cicero'n'n?

Wär' nicht durch Dich, o Gänsevoll! vertrieben,  
Der Gallier entflohn?

Du? Du wärst dumm? Und untrer Weisen Wissen  
Verdankt man Dir es nicht?

Ein kleiner Spubl' aus Deiner Haut gerissen,  
Gibt halbes Welten Licht.

Was hilft uns denn Versprechen, Schwören, Rosen!  
Häßlich lieber Schwarz auf Weiß!

Recht und Gerich' besteht durch Gänseposen —  
Sie sichern unsren Fleis!

Was kann die Welt in Flamm' und Feuer sehen?  
Was macht aus K. ein U.?

Das Präparat aus alten Leinwandsegen,  
Ein Dintensah und — Du.

Und Du wärst dumm? — Stärkt nicht auf Deinen Federn  
Sich mancher große Kopf? —

Schließ Leid'nig wohl auf Stroh und Bärentledern,  
Und auf dem Osttopf?

Wie? Du wärst dumm? — und Bischof Martin wählte  
Zu seinem Vogel Dich?

Rein, fern von uns, wer jemals auf Dich schmählte,  
Er komm' und bestre sich!

Und seh' Dich hier in dieser fetten Schüssel,  
Und haue frisch mit ein!

Die Kule dort und hier das braune Bissel  
Verißht ihn schon allein.

Wir sind fürwahr doch keine dummen Gänse,  
Uns schmeckt ein gut Gerich'.

Triump! Triump! Es leben alle Gänse —  
Nur die gebratnen nicht!

Goldkurs der K. Staatskassen-Verwaltung  
vom 1. Februar 1877.

**Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.**

K. Oberamtsgericht Nagold.

**Schulden-Liquidationen.**

In nachbenannten Santsachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen Verhandlungen an den nachbenannten Tagen und Orten vorgenommen werden, wozu die Gläubiger hiedurch vorgeladen werden, um entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, durch schriftliche Rezepte ihre Forderungen und Vorzugsrechte geltend zu machen und die Beweismittel dafür, soweit ihnen solche zu Gebot stehen, vorzulegen.

Dieserjenige Gläubiger — mit Ausnahme nur der Unterpfandgläubiger — welche weder in der Tagfahrt noch vor derselben ihre Forderungen und Vorzugsrechte anmelden, sind mit denselben kraft Gesetzes von der Masse ausgeschlossen. Auch haben solche Gläubiger, welche durch unterlassene Vorlegung ihrer Beweismittel, und die Unterpfandgläubiger, welche durch unterlassene Liquidation eine weitere Verhandlung verursachen, die Kosten derselben zu tragen.

Die bei der Tagfahrt nicht erscheinenden Gläubiger sind an die von den erschienenen Gläubigern gefassten Beschlüsse bezüglich der Erhebung von Einwendungen gegen den Güterpfleger und Gantanwalt, der Wahl und Bevollmächtigung des Gläubigerausschusses, sowie, unbeschadet der Bestimmungen des Art. 27 des Exekutionsgesetzes vom 13. November 1855, bezüglich der Verwaltung und Veräußerung der Masse und der etwaigen Aktiprozesse gebunden. Auch werden sie bei Borg- und Nachlassvergleich als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitreten angenommen.

Das Ergebnis des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zur Beibringung eines bessern Käufers vom Tage der Liquidation, oder wenn der Liegenschaftsverkauf erst später stattfindet, vom Tage des letzteren an.

Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Ausführende Stelle.	Datum der amtlichen Bekanntmachung.	Name und Wohnort des Schuldners.	Tagfahrt zur Liquidation.	Ort der Liquidation.	Bemerkungen.
K. Oberamtsgericht Nagold.	5. Februar 1877.	Johann Georg Lang, Maurer in Altenstaig Stadt.	24. April 1877, Vormittags 8 Uhr.	Altenstaig Stadt.	Liegenschafts Verkauf am 23. April 1877, Vormittags 11 Uhr.

**Gütlingen.**  
Am Freitag den 9. Febr. d. J.,  
Vormittags 11 Uhr,  
werden auf hiesigem Rathhause im öffentlichen Auktionsverkauf gegen baare Bezahlung verkauft:  
3 noch gute Kanonendöfen, welche durch den Umbau des Rathhauses entbehrlich geworden sind, sowie 1 noch gut erhaltener Kunstherd.  
Kaufsliebhaber sind freundlich eingeladen.  
Den 1. Februar 1877.  
Schultheißenamt.  
Wurst.

**Forstamt Altenstaig.**  
**Brennholz-Verkauf**  
am Freitag den 9. Februar d. J.,  
von Vormittags 9 Uhr an,  
auf dem Rathhaus in Bödingen aus dem Staatswald Eichhalde 7:  
87 Rm. Nadelholzschüter, 328 Prügel und 10 Anbruch.  
Altenstaig, 5. Febr. 1877.  
K. Forstamt.  
Herdegen.

**Esringen.**  
**Zugelauener Hund.**  
Am 29. Januar ist dem Markus Sattler, Waldschüh hier, ein rother Mastenfüßler mit geschnittenen Ohren und Stumpfchwanz auf dem Felde zugelaufen. Der Eigentümer kann denselben gegen Futtergeld und Einrückung zugebühr bei demselben binnen 8 Tagen abholen, widrigenfalls solcher dem gegenwärtigen Besitzer zuerkannt würde.  
Den 5. Februar 1877.  
A. A.:  
Schultheiß Hermann.

**Nagold.**  
In der letzten Sitzung der Ortsarmenbehörde kam zur Sprache, daß die gezeichneten Monatsbeiträge für den **Verein gegen den Bettel** bei weitem nicht zureichen, um jeder Person eine Gabe von 30 f einzuhändigen. Weniger aber als 30 f können, wenn geholt werden soll, doch nicht gereicht werden, besonders auch deshalb

nicht, weil dem Vernehmen nach einige Rünste kein Geschenk machen.  
Soll der Verein bestehen und nach verschiedenen Seiten zweckmäßig wirken, so müssen die Mitglieder ihre Monatsbeiträge erhöhen, was nun bei der zweiten Sammlung zu geschehen hat.  
Auch die Ortsarmenbehörde ist entschlossen, aus ihren Mitteln zu den Bedürfnissen des Vereins, der zunächst die Natur der Privatwohlfahrt hat, ergänzend beizutragen.  
Die Ortsarmenbehörde.

**Nagold.**  
**Wirthschafts- & Bäckerei-Verpachtung.**  
In einer Oberamtsstadt des Schwarzwaldkreises ist eine bestingerichtete Speisewirtschaft und Bäckerei mit guter Kundenschaft Familien-Verhältnisse halber auf eine Reihe von Jahren zu verpachten.  
Lusttragende wollen sich deshalb an mich wenden.  
Kaufmann Koller.

**Nagold.**  
11 Stück halblange  
lische  
**Milchschweine**  
verkauft  
Samstag den 10. Februar,  
Vormittags 11 Uhr,  
Jakob Reumler, jun.,  
Bäder.

**Bernau.**  
Bei Unterzeichnetem findet ein jüngerer **Bierbrauer**  
sogleich bleibende Stelle.  
Auch können jede Woche einige Eub **Träber**  
abgegeben werden.  
J. Graf, Waldhorn.

**Nagold.**  
Der von mir ausgeschriebene Verkauf von **Milchschweinen**  
wird hienit zurückgenommen.  
Bierbrauer Maurer.

**Nagold.**  
**Hochzeits-Einladung.**  
Zur Feier ihrer ehelichen Verbindung laden Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
Dienstag den 13. Februar  
in das Gasthaus zum Lamm hier freundlichst ein  
Fr. Käufer, Rothgerber,  
Sohn des + Wäblebesizers Joh. Fr. Käufer  
von Oberschwandorf,  
und seine Braut:  
Wilhelmine Käufer,  
Tochter des Gottlieb Käufer, Rothgerbers hier.

**Zur Erinnerung**  
an die  
bei dem Brande in der Neckarhalde (28./29. Jan. 1877)  
verunglückten **Feuerwehnmänner**  
Carl Weimer, Wagner,  
und  
Ernst Kieß, Güterabfertigungsgeselle.  
Gesprochen bei der Beerdigung am 1. Febr. 1877.  
**Preis 20 Pf.**  
Der Erlös ist für die Kasse der freim. Feuerwehrl. Tübingen bestimmt.  
Gegen Einsendung von 25 f in Briefmarken werden die Reden gratis versandt.

Altenstaig.  
Farbige wollene  
**Hemden**  
für Herren und Damen in außerordentlich guten, schönen Qualitäten à M. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und M. 3 bei  
J. G. Wörner.

**Heberflüßig**  
erscheint jede weitere Anpreisung des Rheinischen Mal; Extracts  
**Phenol.**  
Derselbe bewährt sich selbst in den hartnäckigsten Fällen. Geprüft von den größten medicinischen Autoritäten, empfohlen und angewendet mit großartigem Erfolg bei Keuch- oder blauer Husten, chronischer Heiserkeit, Verschleimung, kranken Brustorganen, Asthma etc. Zu haben in Flaschen à 75 f, M. 1 u. M. 1,50 in Nagold bei  
Carl Plomm.

**Nagold.**  
Die Mitglieder des Museums werden zur Teilnahme an dem nächsten **Freitag Abend** stattfindenden  
**Ball**  
(Stuttgarter Männermusik)  
eingeladen.  
Freunde und vorübergehend hier Weilende können eingeführt werden.  
Der Vorstand.

**Nagold.**  
**Anzeige.**  
Nächsten Freitag schlage ich Wohn für Kunden.  
Den 5. Februar 1877.  
Aug. Reichert.

**Nagold**  
**Landwirtschaftlicher Bezirks-Verein.**  
Ich zeige an, daß sämtliche Sorten **Kunstdünger**  
bei mir auf Lager sind und um ermäßigten Preis abgegeben werden.  
Kalksuperphosphat gemischt, ausgezeichnet für Hopfen Pflanzungen.  
Fischer, l. Secr.

**Altenstaig.**  
**Beuglen & Kölsche**  
in größter Auswahl zu billigsten Preisen bei  
J. G. Wörner.

**Nagold.**  
**Empfehlung.**  
Weißer und grauer Gips stets vorrätig bei  
Aug. Reichert.

Den von J. A. Schawweker in Reutlingen erfundenen, durch seine erstaunliche Wirkung auf Oberleber an Schuhen und Stiefeln rühmlichst bekannten königlich patentirten unübertrefflichen **Leder-Gerbseifstoff**  
empfehle ich in Flaschen zu 52 f die Exped. d. Bl.

**Frucht-Preise.**  
Calw, den 3. Februar 1877.

	M. f.	M. f.	M. f.
Kernen alter	12 40	12 29	12 20
Dinkel	9 80	9 60	9 50
Haber alter	8 50	7 40	6 90
Bohnen	—	10	—

Nro. 17

Mit Bezug des Innern Amtsblatt Nr. 15. Dezember Anbringung des Bezirks-Bezirksvorstehers erd Innern u. h. d. dagegen zu Stellung der Ortsafeln ein theillen Muffe oder an einem Drischafsten an Die Ort entsprechende Gesehene bis werden dieselb gußeiserne Ta von dem K. S. und Verpackung Den 8.

**An**  
Das K. wesens hat sta Arbeitsschulen Zu Fok schulsorständen um solche aus wieder einzufue der Unterrichts jahr 1875/76 die Zeit und 3 Bemerkungen Den 8.

Die Kön. P zirks werden b auf November zug eingesend begründete Er Alter vorliegt, Den 7.

**Tag**  
Die evan wurde dem P die in Hochdorf, Dettingen, Defa nats Calw, dem digh übertragen Stuttg Abgeordneten, densalter ältere eröffnet die St und die beiden Schriftführer B Es sind 88 Mit mit 82 Stimm v. Hölzer: In nehmen, säble i und ehrenvolle St berufen hat, diese Vertraue sein, die Geschä Sinn und Abfid schäftsordnung u um mit die Gf ich Sie, mich n zu unterstützen.